

Der Joker.

Nachschrift zu »Das eigensinnige Kind«

So eindrucksvoll dieses Psychogramm ist, das davon erzählt, wie einer, der immer getreten, verachtet, verlacht und wieder getreten wurde, zum Mörder wird und sich rettet, indem er alle Moral zum Teufel jagt – auf den zweiten Blick fällt es vielleicht doch ab im Vergleich mit dem Virtuosen der eigenen Beschädigungen, als welcher der Joker im Batman Film »The Dark Knight« ein Trauma nach dem anderen ausspielt. Dieser Ironiker der postmodernen Traumatophilie, die auf der Suche nach einer Ursprungserzählung im Raum der unbegrenzten Möglichkeiten von Therapie zur Therapie eilt, wirkt nicht nur dämonischer als die alles in allem bemitleidenswerte Jammergestalt im neuen Film; sie wirkt auch zeitgemäßer. Man möchte ja gerne von Missbrauch reden, aber will man sich dem wirklich stellen?

Mir scheint jedoch, dass sich die Filme und die in ihnen angelegten Figuren eher ergänzen, als dass sie zueinander in Konkurrenz stünden. Denn gattungstypologisch gesehen verhalten sich »Joker«- und »Batman«-Film zueinander wie Tragödie und Komödie. Und es ist ja wahr: Schon immer war die Komödie das reflektiertere, im Brechtschen Sinn epischere Medium. Tatsächlich lassen sich viele von Brechts Anweisungen für die Schauspieler, durch welche Techniken das tragische Geschehen zu episieren sei, als Techniken komischer Verfremdung lesen und verstehen. Die Komödie sagt: Es gibt immer einen Ausweg, das Geschehen ist nie alternativlos, weil man sich »herausreflektieren« und es je und je anders

machen kann. Hegel sagt: »so ist es in der Komödie die Subjektivität, welche in ihrer unendlichen Sicherheit die Oberhand behält«. Der komische Held, der Clown, der Joker des »Batman«-Films: Sie haben aufgehört, Opfer ihres Schicksals zu sein, weil sie sich nicht mehr als Opfer begreifen.

Denn nichts anderes macht der Joker mit seiner eigenen Geschichte. Er macht sie auswechselbar. Damit wird er seinem Namen gerecht – der Joker ist der Passepartout, der in jede Kartenreihe passt, der Generalist, der alles kann und selbst nichts ist, bunte Schminke auf leerem Grund, eine Maske, die verbirgt, dass unter ihr nichts ist, der Todesbote, über den das Leben nicht mehr verfügt. Auch er: eine Fortsetzungsfigur niedergeschlagenen Eigensinns.

Es kann schon sein, dass sich die Geschichte des Jokers so zugetragen hat, wie es jetzt zu sehen ist. Vielleicht erfahren wir aus der Fortsetzung, wie der Traumatisierte endgültig zum bösen Clown wird, der sich vor allem über sich selbst und die Ursprungssehnsucht der psychologisch durchtrainierten Subjekte unserer Zeit lustig macht, die alles verstehen und erklären wollen. Vielleicht wird uns auch ein alternatives Trauma angeboten, ein anderes Narrativ, das das erste neutralisiert. Am Ende steht jedenfalls immer: der Clown als der LUSTIGE TOTE, für den die Vergangenheit kein Ursprung mehr ist, weil er schon einmal gestorben ist und deswegen souverän über sie verfügt.

Wann erreicht die Politik diesen Punkt? Am Ende des aktuellen »Joker«-Films macht die arme Bevölkerung von Gotham City einen Aufstand. Inspiriert durch den tragischen Helden, haben sie sich Clownsmasken aufgesetzt und machen kaputt, was sie kaputt macht. Der Joker hat daran nur wenig Teil. Fast besinnungslos irrt er durch die ihn feiernde Menge. – Ich bin gespannt, wann sich die Todesboten von Extinction Rebellion Clownsmasken aufsetzen, weil die Tragödie der technischen Zivilisation nicht mehr anders als in Form destruktiver Komik zu ertragen ist. Es würde mich jedenfalls nicht wundern.

Wolfram Ette

(Ich danke Pia Lobodzinski für das Gespräch, das diese Überlegungen ausgelöst hat.)